

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Mittwoch, 30. September.

78.

### Neue Welt.

(Beschluß.)



ines Abends, als Viktor nach der Oper in das Haus seines Oheims kam, begegnete er dem Chevalier, der sich eben entfernte, im Vorzimmer, würdigte ihn keines freundlichen Blickes, sondern eilte sogleich nach den Gemächern seiner Tante, die er an ihrem Schreibtische traf. „Was sollen diese häufigen Besuche des Chevaliers?“ redete er die Ueberaschte an, „wohin soll das führen? Wollen Sie sich unbedacht in Verlegenheiten bringen, oder dem nach Beute lauernden Leumund sich selbst als Opfer darbieten? Bedenken Sie, daß hier kein Band der Verwandtschaft sie vor den Angriffen der Welt schützt. Ich wünsche von Ihnen dem Chevalier gegenüber so ein Benehmen, daß ihm klar werde, wie überflüssig sein häufiges Erscheinen in diesem Hause sei!“ — „Überflüssig!“ erwiderte die Gräfin ganz ruhig, „überflüssig finde ich sein Erscheinen gar nicht, er ist geistreich, lebenswürdig, ohne Laune, witzig und amüset mich: Grund genug, daß er öfters erschien.“ — „Aber ich hasse ihn!“ fuhr Viktor hastig auf, „und verlange seine Entfernung.“ — „Sie, Viktor, verlangen eine Aenderung in meinem Benehmen und seine Entfernung? Darf ich wol fragen, mit welchem Rechte?“ — „Mit dem Rechte, das mir das Verhältniß gibt, das seit einem Jahre zwischen uns besteht,“ meinte Viktor ganz entrüstet. — „Und das ich bei solch anmaßender Sprache,“ erwiderte die Gräfin trocken, „in dem Augenblick zu lösen gesonnen bin. Ich will

Ihnen keine Vorwürfe machen, aber betrachten wir die Sache genauer. — Ein junger Mann, von angesehenen Familie stürzt sich unbesonnen dem Dämon des Spiels in die Arme, der ihn an den Rand des Verderbens bringt, von dem ihn die Hand einer beinahe fremden Dame rettet. — Kaum einer Gefahr entronnen, will er, trotz der aus Erfahrung Anderer geschöpften Ueberzeugung, wie abhold man in diesem Staate verhehlchten Militärs ist, durch eine frühzeitige Heirath einer glänzenden Karriere entsagen, und an der Seite einer Romanheldin, einer von Empfinden durchdrungenen Seele, in einem Genre des Spießbürgerthums ergrauen — auch vor diesem Nebel behütet ihn die Dame, verwendet sich für sein Weiterkommen, ladet sich eine Handlung auf das Gewissen, in Folge deren der junge, unerfahrene Rittmeister mit Uebergehung verdienstvoller Männer immer ausgezeichnet wird, vorwärts schreitet — und nun für Alles, was die Dame zum Besten des jungen Mannes that, erntet sie Undank; der Schützling will sich gegen die Beschützerin auflehnen, bekräftigt ihre Handlungen, und will zum strengen Gesetzgeber seiner Wohlthäterin werden — das, mein Herr, duldet die Dame nicht, aus diesem Verhältniß erwächst Ihnen kein Recht, und in einem andern stehe ich nicht zu Ihnen.“ — „So haben Sie mich nie geliebt, und waren von dem ersten Augenblick an eine Heuchlerin,“ rief Viktor erbittert. — „Ich fühlte,“ erwiderte die Gräfin, „für Sie nie mehr als wahre, aufrichtige Freundschaft, die Sie als Neffe meines Vaters durch Ihr bisheriges Benehmen verdienten — wenn Sie in der Einbildung lebten, daß der Beweggrund meiner Handlung Liebe war, so kann ich Sie nur bedauern, dies Gefühl kenne ich nicht; wenn Sie etwa dachten, mit mir Werther und Lotchen zu spielen, so haben Sie sich an eine Unrechte gewendet. — Was übrigens das Urtheil der Welt anbelangt,

das gewöhnlich voreilig, unbegründet und ungerecht ist, das schuldlose Wesen verdammt, Unwürdigen aber den Kranz der Tugend sticht, um das Lammere ich mich wenig, ich verachte es.“ Mit diesen Worten entfernte sich die Gräfin u. Viktor verließ, von den seltsamsten Gefühlen bewegt, den Ballast seines Heims. — Kaum hatte der Getäuschte einige Schritte auf der Straße gethan, als ihm ein Garde-Offizier begegnete und nach kurzem Gespräch den Antrag machte, mit ihm nach dem englischen Kaffehause zu gehen, wo es heute — wie der Gardist versicherte — beim grünen Tisch sehr hüzig zugehen werde. — Viktors Stimmung kam dieser Antrag gerade gelegen, er wollte die in ihm tobende Leidenschaft, durch eine andere, der er ohnehin schon lange nicht fröhnte, ersäßen.

In einem Nebensalon des Café d'Angleterre war respectable Gesellschaft um den grünen Tisch versammelt, d'Arras figurirte in der Mitte als Banquier. Viktor, der geraume Zeit schon den stillen Beobachter machte, hätte vielleicht seinen wieder erwachenden bösen Hang bezwungen, wenn ihn der Chevalier nicht höhrend gefragt hätte, ob er denn keinen Muth zu diesem Kampfe mehr habe, in dem er sich einst so wacker hielt. Schon wollte Viktor als Grund seines Nichtspielens die ihm nicht zusagende Persönlichkeit des Banquiers laut angeben, als er sich eines Andern besann, ein Bankbillet auf hundert Thaler hervorlangte und auf die Herz-Dame setzte; der Banquier schlug um, die Herz-Dame gewann. — „Da sieht man,“ sagte d'Arras, mit einem Blick auf Viktor, „wer eine Herz-Dame im Leben hat, dem bleibt sie auch in der Karte treu.“ — Letzterer würdigte ihn indeß keiner Antwort, sondern setzte auf dieselbe Karte vierhundert Thaler — und abermals gewann die Dame. — D'Arras maskirte seine Wuth in ein sardonisches Lächeln, zahlte und pointirte weiter.

Bevor Viktor kam, was das Glück dem Chevalier äußerst günstig, ein großer Theil der Spieler sah sein Gold in den Säfel des Banquiers wandern, und bedauerte den Neuangekommenen, ihm dasselbe Schicksal prophezeihend; aber so wie wir gerade sahen, trat das Gegentheil ein, von den ersten zwei Sätzen an, die Viktor auf die Herz-Dame machte, verließ die launische Göttin den Franzosen u. wandte sich zu dem Mittmeister, der in weniger als einer halben Stunde dem Chevalier das früher gewonnene Geld, nahe an zweitausend Thaler, abnahm. — Erstaunt über dieses seltene Glück, dem Manne gegenüber, der beim grünen Tisch als Fortuna's Schößkind bekannt war, hatte ein Novize des versammelten ehrbaren Ordens den unzeitigen Einfall, sein Bedauern über die Verluste des Chevaliers laut auszudrücken. — „Sehr verbunden, mein Herr,“

erwiderte dieser mit erkünstelter Ruhe, „dieser und noch größere Verluste bringen mich keineswegs außer Fassung; sind meine eigene Quellen erschöpft, so wende ich mich an die schöne Gattin eines alten Heims, die zieht mich aus jeder Verlegenheit, in die ich durchs Spiel gerathe, sie hat sogar schon öfters, um mir Geld zu verschaffen, ihren Brautschmuck bei jüdischen Wucherern versezt; so eine schöne gefällige Fante ist ein unschätzbares Gut, das wissen Sie ja aus Erfahrung, Graf Mirfeld, was so eine Dea ex machina Herrliches ist?“ fügte er hinzu, sich zu Viktor wendend. — „Wäre ich ein Landstreicher, oder ein Spieler von Profession, dann wüßte ich es allerdings,“ versezte Viktor, einen vernichtenden Blick auf den Chevalier werfend. — „Also bin ich ein Landstreicher?“ schrie der Chevalier vom Sessel aufspringend. — „Gleich Ihrem Vater,“ erwiderte Viktor, seinem Unmuth Luft machend, „der überdies noch die Ehre hatte, ein Verräther zu sein, denn er trug als französischer Chevalier eine russische Uniform, und socht in Italien unter Suwaroff gegen seine eigenen Landsleute.“ — „Darüber, Herr Graf, sprechen wir morgen,“ rief der Chevalier, das Spielzimmer verlassend. — Der Angriff Viktors geschah zu öffentlich, zu heftig, die Beleidigung traf zu tief, als daß Jemand an eine friedliche Ausgleichung hätte denken können, in wenigen Augenblicken war die Höhle leer und verlassen.

Kaum graute der Morgen, als schon zwei Waffengefährten Viktors, von dem Vorfall durch den Gardeoffizier unterrichtet, bei ihm erschienen, um ihre Dienste anzubieten, die Viktor mit Vergnügen annahm, und in Gesellschaft der beiden Kameraden sich zum Frühstück setzte. Noch saßen sie beim dampfenden Theekessel, als ein junger belgischer Offizier hereintrat und Viktor die Herausforderung des Chevalier, als dessen einen Sekundanten er sich vorstellte, überbrachte. — Nach kurzer Unterredung bestimmte man eine zwei Stunden von der Stadt entfernte Thalschlucht als den Ort und Pistolen als die Waffe des Kampfes. — Viktor schrieb hierauf einige Briefe und ordnete seine Papiere, um für einen schlimmen Fall nichts in Unordnung zu hinterlassen, machte der alten Klenu einen kurzen Besuch, ohne Malvine oder die Gräfin gesehen zu haben, und war mit seinen Freunden zur bestimmten Stunde an Ort und Stelle. — Der Versuch, eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, mißlang, man lud daher die Pistolen und steckte eine Barriere von fünfzehn Schritten aus. — Die Schüsse fielen von beiden Seiten zu gleicher Zeit, d'Arras Kugel ging Viktor zwei Finger ober dem Herzen durch die Brust, während die des Letzteren dem Chevalier in den Unterleib fuhr. — Beide wur-

den abgefordert nach Hause gebracht. — Viktors Verletzung war bedeutender, als die des Chevaliers, die Lunge war durchschossen, und sein Aufkommen lange Zeit zweifelhaft. Abends verbreitete sich die Kunde in der Stadt, der Minister war darüber sehr bestürzt, — Sydonie meinte, der Blutverlust werde bei Viktor eine gute Wirkung, nämlich mehr Mäßigung in Wort und That hervorbringen und fuhr recht heiter nach der Oper. — Malvine fiel in Ohnmacht! — aus der sie Erwins Liebeslungen erwekten, die einen Eindruck auf sie machten, daß sie nach Verlauf eines Monats, dem mittlerweile zum Justizrath beförderten Assessor zum Altare folgte. — Nur Georgine, dieses noch kindliche, daher reine unverdorrene Gemüth, eilte auf die traurige Kunde, ihren kleinen Groll vergessend, mit Sydoniens rothem Schawl, den sie einstens, zu ihrem Verdruß, von den Türkenhaaren reinigen mußte, heimlich nach Viktors Wohnung, und war nur durch das feierliche Versprechen ihres Vaters, täglich mehrere Stunden an Viktors Lager zubringen zu dürfen, zur Heimkehr zu bewegen. — Mit herannahendem Sommer nahm Viktor Urlaub und ging nach Italien. — Sydonie aber besuchte, in Begleitung der ganz versöhnten und ganz Freundin gewordenen Malvine, der die Trennung von Erwin gar nicht schwer fiel, mehrere elegante Badorte, wo beide von Anbetern stets umringt waren.

Louise Bimani.

### Reisebericht.

(Beschluß.)

Den darauf folgenden Tag hielt der König große Revue, wozu sechs Regimenter aller Branchen en Parade aufgestellt waren, die sodann unter Anführung des Prinzen Karl vor dem Könige defilirten; die Regimentsmusiken spielten hiezu den Parademarsch. Die Paradeaufstellung war in mehreren Treffen angeordnet und gewährte, ebenso wie das Defiliren, einen wunderschönen Anblick; mir gefiel dieses militärische Schauspiel recht wohl. — Wir lebten in der That in Augsburg gar nicht schlecht; wir genossen den Anblick vieler sehenswerther Gegenstände, hatten viel Unterhaltung, wurden überall freundlich aufgenommen u. herrlich traktirt, wobei stets köstlicher Rheinwein servirt wurde.

Nun, liebe Tante, kommt das Schönste noch nach: ich meine damit den Fackelzug, welchen man dem Könige brachte. Derselbe bestand aus 1500 Fackeln, welche von den Bürgern, nämlich Bürgern der Stadt, die sämmtlich schwarz gekleidet erschienen getragen wurden. Diesen schloß sich die Liedertafel an, welche Lichter in

farbigen Gläsern hatten, und zwar von blauer, grüner und rother Farbe. Das passende Arrangement, nach welchem das Ganze geordnet war, brachte einen herrlichen Effekt hervor. Der Zug ging an unseren Fenstern vorüber dem Residenz-Platze zu, wo sich derselbe unter dem Balkon, auf welchem der König herausgetreten war, aufgestellt hatte. Nachdem die Liedertafel einige Piecen mit großer Präzision vorgetragen hatte, dankte der König, und sagte sodann, daß dieses der schönste Fackelzug sei, den er je gesehen hätte; worauf zum Schlusse bengalisches Feuer brannte. — Einen Tag vor dem Fackelzuge hatte ich die hohe Ehre, beinahe eine Stunde mit Sr. Majestät dem Könige zu sprechen. Es war in der Bildergalerie, wo ich bereits anwesend war, als er auch da erschien; einige Herren, die mich schon kannten, machten ihn auf meine Wenigkeit aufmerksam, worauf er, sich an die von mir schon früher an ihn gestellte Bitte erinnernd, sich an mich wandte und das Gespräch begann. Er äußerte sehr viele Vorliebe für die Kunst, vorzüglich Malerei, Bildhauerei etc., worüber er sich meistens mit mir unterhielt. Die Prinzen Max und Luitpold waren mit ihm, welche, da der König ziemlich schwer hört, immer wiederholen mußten, was er nicht verstand. Auch war die Erzherzogin Sophie hier anwesend, ich wollte ihr etwas von meinen Arbeiten zeigen, doch wir kamen zu spät, sie war bereits abgereist.

Nun sind wir wieder in München und haben uns bereits den Plan entworfen, von hier über Stuttgart, Köln, Brüssel nach Paris zu gehen, welches jetzt die gewöhnliche Route ist, weil man auf selber durch Eisenbahnen und Dampfschiffe am schnellsten dahin kommt.

Sie wünschen auch zu wissen, was ich bereits gemalt habe? Den Van Dyk, Miris und Wilkie habe ich kopirt. Nach der Natur malte ich drei Männer, einen Knaben, zwei Mädchen, einige Studienköpfe, eine Münchnerin mit einer Bichelhaube und mehrere Skizzen. Ich muß viel Zeit versäumen, da in der Pinakothek nur bis zwei Uhr gemalt wird, und am Sonntage gar nicht. Der Nachmittag wird sodann immer verwendet, die Seltenheiten in und außer dem schönen München zu besuchen. Gestern waren wir im englischen Garten, wo ich den chinesischen Thurm gezeichnet habe.

Was München an Celebritäten von Künstlern besitzt, habe ich meist persönlich kennen gelernt, und ihre Ateliers besucht, wovon das des berühmten Bildhauers Schwanthaler, des Malers Kaulbach, Heinrich Heß etc. ausgezeichnet sind; ferner sind noch die zwei Brüder Heß, Stieler, Türk und Leonhard Maler von gutem Rufe, und deren Bekanntschaft ich gemacht habe.

In dem Atelier des Letzteren, einem Porträtmaler, habe ich durch einige Zeit gearbeitet. Auch besah ich die merkwürdige Erzgießerei und mehrere andere sehenswerthe Anstalten. Die Kirchen verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, sowol ihrer Bauart wegen, als der Kunstschätze, die sie enthalten.

Sollten Ihnen, liebe Tante, auf diese Weise meine Briefe mehr Vergnügen machen, so bitte ich mir es zu schreiben, damit ich auch künftig Ihre Zufriedenheit erlange ic.

Henriette Kärpling.

### Presß-Beitrag.

\*\* Von dem höchst wichtigen Reiseswerke: „Peru. Reiseskizzen aus den Jahren 1838 — 1842 von F. S. v. Tschudi“, 1846, ist so eben der zweite Band erschienen. Tschudis Werk hat sich bereits einen ausgebreiteten Ruf erworben. Der Verf. ist ein Sachkenner, ein scharfer Beobachter und geistreicher Schilderer, und gewiß dürfte selten ein Werk solch' eine Masse belehrender Daten enthalten und dabei solch eine anziehende Lektüre (man lese z. B. das fünfte Kapitel) bieten, wie das gegenwärtige. Es wird uns hierin ein sehr wenig bekannte, aber nichtsdestoweniger höchst wichtige, mit Naturmerkwürdigkeiten und Reichthümern so überschwenglich ausgestattete Weltregion erschlossen, u. man wird durch die faßliche und erschöpfende Darstellung ganz einheimisch darin. Nicht wenig tragen zur Erläuterung des Textes die zahlreichen Illustrationen (schöne Holzschnitte) bei. Sonst sind Druck und Papier nur zu loben. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.)

\*\* „Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island im Jahre 1845.“ Von Ida Pfeiffer. (Pesth, bei G. Heckenast, 1846.) — Gegen weibliche Schriftsteller herrscht ein besonderes Vorurtheil, das wir jedoch nur auf gewisse Fächer der Literatur beschränken wollten. Raisonirende Frauen sind im Leben wie in der Literatur wenig beliebt — wenn aber eine Frau ihre vorzüglicheren Erlebnisse in weniger bekannten Ländern als einfache prunklose und dennoch anziehende Erzählung der Lesewelt vorlegt, sollte das Geschlecht der Verfasserin die Achtung vor ihrem Werke vermindern? — Das wäre höchst ungerecht. Die Vf. obigen Werkes — durch ihre „Reise einer Wienerin in das heilige Land“ vortheilhaft bekannt — tritt anspruchlos vor uns hin und erzählt uns mit einnehmender Ungezwungenheit die interessantesten Dinge von dem skandinavischen Norden, dessen Eisfluren in ihrer Art nicht minder romantisch sind, als die paradiesischen Gefilde Italiens. Wir lernen dadurch nicht nur den dort hausenden bieder-

ben Menschenschlag kennen, sondern auch die Natur u. bürgerlichen Einrichtungen jener Länder, in die sich nur selten der Fuß eines Reisenden verirrt. Wir können somit das Buch als amufante und zugleich belehrende Lektüre den Damen empfehlen, die schon aus Geschlechts-Sympathie dasselbe kaufen sollten. (Das aus zwei Bänden bestehende, eine Karte der Insel Island enthaltende, und elegant ausgestattete Werk kostet 2 fl. 40 kr. C. M.) W. S.

\*\* Eine der interessantesten literarischen Erscheinungen sind „Grandvilles Bilder aus dem Staats- und Familienleben der Thiere“, die nun Dr. A. Diezmann mit Erläuterungen herausgibt. Dieses Werk, voll Satire, Witz und Laune, das auf die drolligste Weise die Thiere nach Art der Menschen handeln und debattiren läßt u. die schärfsten Wahrheiten, die pikantesten Ausfälle, die treffendsten Parodien enthaltend, die jetzt herrschende Thorheiten, Verkehrtheiten, Lächerlichkeiten, Verderbheiten u. s. w. auf die wirksamste Weise geißelt, zeichnet sich auch durch seine kunstvollen Illustrationen und seine sonstige Ausstattung sehr vortheilhaft aus, und dürfte einen um so größeren Lesekreis finden, da der Preis einer Lieferung, die zahlreiche Abbildungen enthält, nur 12 kr. C. M. ist. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.)

\*\* Eine moderne Odyssee, der bei irgend gewandter Darstellung das größte Interesse nicht fehlen kann, wird im Wisconsin-Banner angekündigt. Es geht nämlich ein deutscher Bewohner von Milwaukee mit dem Gedanken um, 150 bis 200 Erzählungen von Schiffsalen und Erlebnissen Deutscher zu sammeln, die nach Amerika eingewandert sind, um dieselben später im Druck herauszugeben. Ihm scheint es am Angemessensten, in diesen Erzählungen 1) die Gründe anzugeben, die zum Auswandern Veranlassung gegeben haben; 2) die verschiedenen Erlebnisse in Amerika einfach zu erzählen.

\*\* In Philadelphia soll eine neue tägliche deutsche Zeitung ins Leben treten; sie wird im Verlage von J. S. Schwacke als „Stadtpost“ erscheinen.

\*\* In Lübeck sind dieser Tage erschienen: „Zwölf Sonette von Emanuel Geibel“, welche gegen die jetzt, die deutsche Nationalität bedrohenden Eingriffe Dänemarks nicht minder kraftvoll und kampfesmuthig zu Felde ziehen, als es einst, Frankreich gegenüber, die berühmten geharnischten Sonette gethan haben.

### Mignon-Beitrag.

Paris. (Ein Jugendumster.) Der Wienet'sche Bericht über die Vertheilung der Monthyon'schen Jugendpreise ist reich an edlen Blüthen der Jugend und Sitte, die in Paris neben

den  
z. B.  
Frau  
Billa  
Stra  
daß t  
thyo  
nur t  
ein L  
dazu  
zeich  
te ich  
trag  
fer.  
beide  
grige  
Glän  
Ungl  
von  
lard  
ner  
von  
der  
fang  
werd  
Seel  
Frau  
lard  
ihren  
besser  
wäh  
Frau  
Alter  
hat  
Kind  
stützt  
len,  
dessa

Mon  
Neu  
von  
im

\*  
(als  
schin  
den  
lan  
nach  
36,  
Spa  
nach  
46,  
44,  
und

\*  
Auf

den Nachschatten der Frivolität blühen. Wer z. B. kann ohne Rührung die Skizze über eine Frau lesen, welche nur die Medaille von 500 Francs erhielt, den geringsten Preis! — „Anna Billard! — Folgen Sie mir in eine der düstersten Straßen von Paris! Hier werden Sie einsehen, daß trotz aller Freigebigkeit des Herrn v. Monthyo, unsere Mittel nicht ausreichen, daß wir nur die Würdigsten belohnen können, und welches ein Maß von tugendhafter Selbstverläugnung dazu gehört, um nur die geringste unserer Auszeichnungen zu empfangen! Anna Billard nannte ich Ihnen. Sie ist Näherin, lebt von dem Ertrag ihrer Nadel. Ihr Mann, Leger, war Bäcker. Sein Brod war nicht stets bezahlt, doch beide Gatten hatten nicht den Muth, einem Hungrigen ein Stück abzuschlagen. Die Zahl ihrer Gläubiger erschöpfte ihre Mittel. Leger konnte kein Unglück nicht ertragen, und eine düstere Klausel von Bicetre schließt ihn jetzt ein! — Anna Billard hat zum Lager nur eine Matraze mit dünner Decke! Sie hat im Winter kein Feuer, lebt von schlechter Bouillon, von Gemüse, oft auf der Straße aufgelesen, von Brod, das die Gefangenen nicht mehr nützen! Sie glauben, ich werde Ihnen jetzt von irgend einer mitleidigen Seele sprechen, die der armen sechszigjährigen Frau zu Hilfe kommt? Sie irren! Anna Billard ist selbst eine solche Helferin. Der Ertrag ihrer Nadel würde ihr Meubles, ein gutes Bett, bessere Nahrung, manche Bequemlichkeiten gewähren, allein sie ernährt bei sich eine ältere Frau, eine hilflose Lehrerin, der Krankheit und Alter die Arbeit verbieten! — Noch mehr! Sie hat einen 70-jährigen Soldaten, Vater von vier Kindern, vom Hungertode gerettet und unterstützt ihn fortwährend, ebenso einen alten Polen, der ihr in guten Tagen Gutes that, und dessen Namen sie nicht einmal weiß!“

**Etwas von Allem.** Ein Gärtner aus Montreuil bei Vincennes hat dem Könige in Neuille einen Korb von Kiefernfrüchten verehrt, von denen einige 31 Centimetres (etwa 1 Fuß) im Umfang hatten.

\*\* Im Jahre 1845 sind 904,961 Pfd. St. (also beinahe zehn Millionen Gulden!) für Maschinen nach England gewandert, u. zwar wurden nach Rußland für 116,084, nach Deutschland für 113,847, nach Preußen für 10,629, nach Holland für 50,014, nach Belgien für 36,635, nach Frankreich für 103,078, nach Spanien für 65,387, nach Egypten für 13,956, nach Mauritius für 39,600, nach Ostindien für 46,286, und nach den Vereinigten Staaten für 44,611 Pfd. St. Maschinen aller Art zu Fabriken und Eisenbahnzwecken versendet.

\*\* (Für die Donaudampfer zu empfehlen.) Auf den westlichen Gewässern zählt man jetzt ge-

gen dreißig mit Gaslicht beleuchtete Dampfboote, die das nöthige Gas aus dem Küchenfette selbst erzeugen. So berichtet die New-Yorker Schnellpost und setzt hinzu: „Wir hören, daß See-Dampfboote dasselbe Verfahren befolgen.“

\*\* (Einfache Grabchrift.) Auf dem Grabsteine des englischen Schauspielers Burbage, eines Zeitgenossen Shakespeare's, stehen die zwei Worte: Exit Burbage! (Burbage geht ab!)

\*\* Ich hatte einmal, erzählt ein in Peru Reisender, als mir mein Paß abgefordert wurde, gerade kein anderes Papier in der Tasche als das, womit ich die Flinte lud und reichte es auf Geradewohl dem indianischen Rejidor hin, der es mit Wichtigkeit entfaltete. Mit diesen Lettern stand darauf Lucia de Lammormoor. Es war der Theaterzettel der letzten Oper, die vor meiner Abreise in Lima gegeben wurde. Nachdem der Agent der Polizei bald das Blatt, bald mich aufmerksam betrachtet hatte, gab er es mir mit den Worten zurück: „Der Paß ist in Ordnung.“

\*\* Zufolge der „Dannesvirke“ ist die Insel Laroe, Amtz Hadersleben (Schleswig), von der Wanderratte in Besitz genommen. Millionen dieser Thiere haben das kleine, nur von 36 Familien bewohnte Eiland überschwemmt. Sie haben der Korn- und Heuernte unendlichen Schaden gethan und die Kartoffelernte fast vernichtet; selbst die ohnehin nicht zahlreichen Bäume der Insel sind von ihnen untergraben und die Wurzeln abgenagt worden. Aus ihren weitläufigen Vorrathskammern hat man das Korn schäufelweise wieder ausgegraben. Bereits nähern sie sich mit der kälter werdenden Jahreszeit auf bedrohliche Weise den Häusern und Menschen.

\*\* (Eine Freihandels-Pastete.) Die Einwohner von Derby-Dale in England haben, wie das Wakefield-Journal meldet, die Verherrlichung Sir Robert Peels, wegen des von ihm herbeigeführten Freihandels-Systems, nicht durch Illumination oder Errichtung einer Statue, sondern durch Anfertigung und Verzehrung einer gigantischen Pastete gefeiert, welche unter dem Zulauf von Tausenden auf einem Wagen durch die Stadt gezogen wurde, begleitet von drei Musikchören, welche abwechselnd ihre Töne erschallen ließen. Nachdem der Umzug beendet war, wurde die Pastete in Stücke geschnitten und Jedem, der sich meldete, besonders der arbeitenden Klasse, für die sie vornämlich bestimmt war, davon zugetheilt. Dieselbe hatte 28 Fuß im Umfange, 7 Fuß 10 Zoll im Durchmesser und 10 Zoll Tiefe. Die Ingredienzen, aus welchen sie gemacht war, bestanden aus 2 Sak Mehl, 100 Pfund Nierenfett, 20 Pfund Butter, 2 Pfund Speck, dem Fleisch von 4 Schafen, 1 Lamm, einem halben Kalbe, 2 Gänsen, 4 Enten, 10 Kaninchen, 5 Hasen, 15

Hühnern, 1 Fasan, 12 Tauben, 5 Hühnern, und noch einer Menge verschiedenen Geflügels.

\*\*\* (Amerikanische Butter.) Die immer rühri- gen und unternehmenden Amerikaner benutzen die englische Zollreduktion bereits manigfaltig. So fangen sie an, ihre frischeste Butter in Eis verpackt nach England zu schicken. Zu Anfang Juli kamen in Liverpool davon drei große Schiffs- ladungen an, zwei aus den Ver. Staaten und eine aus Canada. Was werden dazu die deut- schen Ost- und Nordseeländer, zumal Holstein und Friesland sagen? Daß ihnen die Aufhe- bung der Kornseze am wenigsten fromme, ha- ben sie bereits mit Resignation zugestanden und jetzt erhalten sie Konkurrenz selbst in Artikeln, wo sie ihrer Nähe halber sich in unbestreitbarer Sicherheit glaubten.

\*\*\* Da alle Zeichen des Todes oftmals trü- gen und deshalb leider noch immer Fälle von Lebendigbegraben vorkommen, so dürfte die Ent- deckung des französischen Arztes Ripault von Wichtigkeit sein, welcher ein nie täuschendes Zeichen des Todes gefunden haben will. Im Tode läßt sich nämlich die Iris des Auges in jede Gestalt drücken, während sie rund bleibt, wie man auch den Augapfel drückt, wenn noch Leben im Körper ist.

\*\*\* Zwei großartige Gebäude Wiens sind unlängst um verhältnißmäßig sehr hohe Beträge veräußert worden, nämlich der Seizerhofbazar um 700,000 fl. und das Baron Sala'sche Ma- joratsgebäude um 500,000 fl. C. M. Letzteres soll der bekannte Kleidermacher Gunkel definitiv an sich gebracht haben.

\*\*\* (Brittische Freiheit.) In England sind Kinder mit dem achten Jahre unabhängig, und können im zwölften gehangen werden.

\*\*\* Die Gesamtzahl der Omnibus, wel- che jetzt die Straßen von London durchkreuzen, beträgt 1490 und sie geben fast 4000 Menschen Beschäftigung.

\*\*\* Der Staatsrath von Wallis, der un- längst die chemischen Zündhölzchen verboten, hat eine Verordnung wieder aufgefrißt, welche das Rauchen vor dem 25ten Lebensjahre bei 8 Franken Buße untersagt. (Warum geschieht bei uns nicht dasselbe?)

\*\*\* Die Pariser Polizei hat einen sehr wich- tigen Fang gemacht; sie hat nach langen Nach- forschungen zwei preussische Unterthanen, Ger- wey und Knapp verhaftet, die seit mehreren Jah- ren schon preussische Thalerscheine, Banknoten der belgischen Handelsbank und englische Bank- noten im Großen fabrizirten. Ihre Nachahmun- gen übertreffen Alles, was bisher in diesem Fache geleistet worden. In dem Augenblicke ihrer Ver- haftung fand man sie mit der Nachbildung fran- zösischer Banknoten beschäftigt.

\*\*\* (Ein Menschenleben für einen Kreuzer.) In Gilly wollte ein geiziger Schenk- wirth einen Eisenbahn-Arbeiter, welchem noch ein einziger Kreuzer zur Bezahlung seines Bieres fehlte, zur Thüre hinauswerfen; doch dieser, ein Itali- ener, ergriff ein auf dem Tische liegendes Messer und stieß es dem Wirth in den Unterleib, so daß in wenigen Stunden der Tod erfolgte.

\*\*\* (Früchte des freien Handels.) Unter die- ser Ueberschrift melden die Liverpool Mail, daß die Zolleinnahmen im dortigen Hafen während der letzten Wochen unerhört zugenommen hätten, indem sie von 7 bis 8000, dem bis dahin ge- wöhnlichen täglichen Betrage, seit Kurzem auf täglich 13 bis 14,000 Pf. St. gestiegen seien.

\*\*\* Schon neulich gaben wir eine Notiz über die neuen Rauchzimmer auf den Bahnen der englischen öffentlichen Grafschaften. Die We- ser Zeitung enthält Näheres darüber. Die Län- ge eines solchen Wagens beträgt 40 Fuß; der Körper ist 30 Fuß lang, und die Spitzen sind zu einer Art offener Lounge gemacht. Er geht auf 6 Rädern. Die Sitze laufen an den Seiten hin und sind mit Saffian gut gepolstert. Ein Mahagonitisch nimmt die Mitte ein; hängende Lampen vollenden die Ausrüstung. Die Seiten- erden durch acht ungewöhnlich große Glasschei- ben erhellt, während die Enden mit vier Spie- geln ausgefüllt sind. Die Draperien sind von hellpurpurrother Seide. Er wurde am vorletzten Freitag eingeweiht, als der sogenannte Eisen- bahnkönig Hudson und eine große Gesellschaft der Direktoren und Freunde mit ihm nach Ips- wich zu einem großartigen Feste auf dem Land- sitze des Herrn Vegshawe, dem früheren Mit- gliede für Harwich, fuhren.

\*\*\* Der Pariser „Corsaire-Satan“ erzählt: „Graf Sebastiani habe neulich einen Anfall von Reue über sein politisches Verfahren seit der Julirevolution gehabt und seinen alten liberalen Freund, den Dichter Beranger zu sich gebeten. Nach einer feierlichen Anekdote habe er ihm ge- sagt: „Mein Testament, Beranger, ist gemacht; Sie stehen nicht darin; aber wenn Sie mein Freund sind, so nehmen Sie diese 100,000 Frs. hier als ein Zeichen meiner Hochachtung und Freundschaft.“ Beranger habe aber das Geschenk abgelehnt mit den Worten: „Ich habe zwar nicht viel, aber zum Auskommen gerade genug.“

\*\*\* Hört! Ein erfahrener Dekonom ruft al- len Kartoffelbauern zu, die Ernte baldmöglichst zu beginnen und die Kartoffeln ja nicht eher in die Keller oder noch besser in Kammern über der Erde zu thun, bis sie nicht vorher mehrere Tage an der Luft abgetrocknet sind. Auch ist es nothwendig, die Kartoffeln von Zeit zu Zeit auszulesen und von den angestekten zu säubern, wenn man nicht die ganze Ernte auf's Spiel setzen will!

\*\* Wenn der Papst ausfährt, so wird er von der Bevölkerung Roms mit unbeschreiblichem Freudenjubel begrüßt. Der gewöhnliche Zuruf der Menge ist: „Muth, heiliger Vater! Muth! und Vorwärts!“

\*\* Das Gedicht, womit die Großfürstin Olga in Stuttgart empfangen wird, hat Gustav Schwab verfaßt, der durch seine deutschen Kern-Balladen und seine Polenlieder berühmte Dichter.

\*\* Der bekannte Konzertist Musard aus Paris trifft zum 1. Oktob. in Berlin ein, um im Kroll'schen Lokale Konzerte zu geben. Er erhält für jedes Konzert 1000 Fr. für seine Person.

\*\* In Frankreich soll seit 1762 kein Herbst gewesen sein, der dem diesjährigen zu vergleichen wäre. Die Jahrgänge des Weines von 1842, 1825, 1811 u. 1802 stehen unter dem 1846er.

### Pillen und Bonbons.

† Es scheint in neuester Zeit eine Tod-Lüge sich immer wiederholen zu wollen. Seit ein Paar Jahren meldet man in Zeitungen den Tod dieses, dann jenes Schriftstellers, die gleich nachher in witziger oder nicht-witziger Erklärung selbst die Kunde verbreiten, daß sie noch „die Erde treten, die einst ihren Leichnam drücken wird.“ Bei der steten Vermehrung solcher Tod-Lügen möchte man fast glauben, daß dieser oder jener Schriftsteller zuweilen dabei selbst die Hand im Spiel hat, um sich möglichst ein wieder erwetztes Leben in der Lese-Welt zu gewinnen.

† Die „Reiseblätter vom C. G. F.“ enthalten unter Anderem folgende Mittheilung des Verfassers: „Als ich vor funfzehn Jahren in W\*\* war, fand ich einen Frankfurter jüdischen Banquier in großer Noth auf dem Paß-Bureau und befreite ihn durch meine Gewährleistung. Der Arme hatte, als ihn der gestrenge Offiziant um den Zweck seiner Reise befragte, im Hochgefühl seiner Frankfurter Gulden gesagt: „Zum Plaißtr!“ — während im Passe angegeben stand: „Reißt in Geschäften.“ Wegen dieses Widerspruchs wurde er festgehalten. „Mein verehrter Herr,“ wandte ich mich lächelnd zu dem Offizianten, „lassen Sie Herrn B. ruhig in Ihre schöne Kaiserstadt einziehen, denn sein Plaißtr ist sein Geschäft und seine Geschäfte sind sein Plaißtr, weil er dadurch immer reicher wird.“ Nach einer kurzen Verkündigung war nun der elegante Morgenländer frei und muthiger als zuvor.“

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Nationaltheater. Bahot's neuestes Drama: „Dichter und König“, am 28. d. M. zum ersten Male gegeben, hat nicht sonderlich angesprochen.

Deutsches Theater. Das mit erstem Oktober beginnende neue Abonnement läßt sich sehr gut an, und die vollen Häuser werden wieder an der Tagesordnung sein. Es heißt aber auch, daß Alles aufgeboten werden wird, um dem Publikum genussreiche Abende zu verschaffen. Das Repertoire soll, wie wir hören, eines der besten und manigfaltigsten werden, die je hier geboten wurden. Eine Menge meist trefflicher Novitäten im Schauspiel und in der Oper (deutsch u. italienisch) werden in rascher Folge vorgeführt werden. Mad. Beckmann, diese anmuthige Priesterin Thaliens, eine der besten Vaudeville-Sängerin unserer Zeit, wird gleich am 1. Oktober ihre Gastrollen beginnen. — Dem. Munk, eine ausgezeichnete Sängerin, mit sehr einnehmender Gestalt, wird täglich erwartet. Der rühmlichst bekannte Bassist, Hr. Reichmann, ist ebenfalls für diese Bühne gewonnen, so daß unsere Oper completer denn je sein wird.

— Eine der ersten Vorstellungen unserer italienischen Oper wird Mozars „Don Giovanni“ (Don Juan) sein, welche Oper bekanntlich zuerst (?) in italienischer Sprache gegeben wurde. (Don Juan: Sgr. Baltrineri, Leoporello: Sgr. Rocca, die Tenorpartie: Sgr. Bianchi, Donna Anna: Sgra. Mint u.

### Lokalbemerker.

— Sr. Exc. der Kronhüter v. Nerményi, Graf G. Károly, v. Festetics, dann Hr. v. Lörök und Andere, welche bei der in Grätz abgehaltenen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zugegen waren, sind, nach einem Bericht des „Honderü“, bereits zurückgekehrt; auch die Agramer Deputation wird dieser Tage erwartet.

— Der Siebenbürger Landtag soll nächstens auf einige Wochen prorogirt und dann im Winter zusammenberufen werden.

— Noch hat der Winter nicht begonnen u. schon hört man von Raubankfällen. So erzählt der „Honderü“, es sei kürzlich ein Student auf der finstern Festungstreppe von einem Kerl mit den Worten: „Geld oder Leben!“ angefallen worden sein. Der Student deklarierte sogleich seinen Status und zeigte, daß er nur zehn Groschen habe, die er mit dem Dieb theilen wolle. Dieser nahm den Vorschlag an und so kam der Student mit heiler Haut und fünf Groschen davon.

— Unsere jungen und talentvollen Landsleute, die H. H. Theodor v. Baboby und Geysa v. Szilassy, werden von ihrer, vor drei Monaten angetretenen Erfahrungstour nach Paris, binnen 14 Tagen hier eintreffen. Ihr Weg ging durch Böhmen, die sächsische Schweiz, die Rheingegenden und Niederlanden nach Paris, von hier reisten sie nach sechswochentlichem Aufenthalt in die Champagne, von wo sie durch die Schweiz und das Königreich Baiern zurückkehren werden.

— Der kürzlich verstorbene Landbedelmann Józsa Gyuri war einer der originellsten Menschen; er kam selten oder nie in die Stabl, sondern wohnte immer auf Pustten, mitten unter Hirten. Sein schönster Zug war unstreitig der, daß er eine Million hinterließ. Das werden ihm Wenige nachmachen können.

— Wer einmal zur Mittagszeit die Brücke passirte, der kennt die Annehmlichkeiten, die uns die Nähe der Dshen — wir meinen die vierfüßigen — verschafft. Nun wurde gestern sogar des Morgens

eine Schaar dieser ungelegenen Gäste über die Brücke transportirt, wobei so Manchem für seine lieben Rippen Kange wurde. Sollte man dem nicht steuern können? 5.

— Von Tag zu Tage häufen sich die Klagen, daß die Partheien bei der Pesther Sparkasse überaus lange warten müssen, bis sie vorgelassen werden — ein Uebelstand, dem sich nur durch Vermehrung der Beamtenzahl abhelfen ließe. Die Pesther Sparkassa sollte darauf um so eher bedacht sein, da sie in der Dfner Sparkassa binnen Kurzem einen gefährlichen (b. h. nicht für das Publikum, sondern für die Pesther Kassa) Rivalen erhalten dürfte. 5.

— In Wien erschien unlängst Göttös' „Dorfnotär“ in deutscher Uebersetzung, von der täglich zwei Druckbogen ausgegeben wurden. Welche Pesth-Dfner Druckerei — fragt der „Hirado“ — wäre so viel zu liefern im Stande? (??) Und dennoch wird die Zahl unserer Typographien noch immer nicht vermehrt! 5.

— Der Prinz Luitpold von Baiern soll der Milärmusikbände, welche ihm eine Serenade brachten, zu anzig Louis'or zum Geschenk gemacht haben. — Vergangenen Samstag besuchte S. k. Hoheit das Nationaltheater. 5.

— Vergangenen Sonntag war die Frequenz auf der Eisenbahn, trotz des nicht günstigen Wetters, ungemein stark, und es mußte gegen Abend ein Separatrain mit drei Waggons nach Palota abgehen, um die vielen Passagiere heimzuführen — Einige Mädchen sollen geäußert haben, sie hätten sich lieber von einem schönen u. reichen Manne heimführen lassen, ober wir schenken derlei Gerüchten keinen Glauben! 5.

— In Marmarosch soll ein junger Zigeuner die Schulen absolvirt und es bereits bis zum Patvaristen gebracht haben. Es dürfte dies wol der erste Zigeuner sein, der Advokat wird — jedenfalls ein beachtenswerther Fortschritt! 5.

— Der Dfner wohlthätige Frauenverein hat, nach dem Bericht mehrerer ungarischen Journale, dem Kalligraphen und Kupferstecher Herrn S. Wibecký ein Dankschreiben für die dem Vereine seit 1838 unentgeltlich geleisteten Dienste übersendet, namentlich für die fünfzig prachtvoll ausgefertigten Diplome. Der Verein dankt hiesfür und empfiehlt den Künstler angelegentlich. (Dem Vernehmen nach, soll Hr. Wibecký an der neu zu errichtenden Indufrieschule im Schönschreiben Unterricht ertheilen.) 5.

— Sonntag früh brach der Omnibus vom „Trinyi“ zur Eisenbahn in dem „seines schlechten Pflasters halber oft erwähten“ Theile der Waiznerstraße ein Rad und die Aere. Die Passagiere wurden nicht beschädigt, weil — Niemand im Wagen saß. 5.

— In Albany soll es beinahe täglich eine Feuersbrunst geben — die Brandstifter konnten noch nicht entdekt werden. 5.

— Eine unserer vorzüglicheren Modistinen, Frau Wilhelmine Posch (Waiznergasse, Ebner'sches Haus), hat so eben eine Geschäftsreise nach Paris angetreten und die Damenwelt hat also bei ihrer

Rückkehr viele interessante Novitäten im Bereiche der Mode zu erwarten. Auch wird sie für ihren Gatten, den rühmlichst bekannten Haarkünstler, Herrn Andreas Posch, dessen Arbeiten von höchsten Personen benützt und gewürdigt werden, aus Paris die neuesten Formen und Muster mitbringen. Wir werden bei ihrer Ankunft darauf zurückkommen. 2.

— Für die Israeliten wird so eben ein neues großartiges Restauration-Etablissement eröffnet, das schon längst zum Bedürfnis geworden. Die Herren Lewkowitzsch und Klein nahmen die erste Abtheilung des ganzen ersten Stokos im Excell. von Uermény'schem Hause, auf dem Marktplatze (bestehend aus 16 Zimmern und einem höchst eleganten, für große Bälle und geschlossene Tafeln geeigneten Salon) in Pacht, um daselbst ein Gasthaus, wie sich die Residenz deren nur wenige rühmt, zu etabliren. — Dieses Gasthaus wird längstens am 3. Oktober eröffnet werden. — ei—

— Man liest in den Sonntagsblättern: „Joseph Farago hat eine Dreifaltigkeitssäule vollendet, die in der Hauptstadt seines Vaterlandes, in Pesth, demnächst aufgerichtet werden wird.“

— Die Sonntagsblätter schreiben auch: „In der Josephstadt sprach der ungarische Länzer Beszter Sandor den Zigeunerhauptmann in der „Präziosa“; wir glauben, er hätte ihn besser zu tanzen verstanden; doch muß es anerkannt werden, daß dieser ungarische Länzer als Ungar das Deutsche dialektlos u. mit mehr Verständniß der Rolle sprach, als dies mancher deutsche Schauspieler an dieser Bühne zu thun pflegt.“ (Unsers Wissens ist Hr. Beszter ein Zipser Deutscher, der besser deutsch als ungarisch spricht.)

— Auf der Insel Szepel ereignete sich neulich ein trauriger Fall. Ein Oberjäger wurde von einem Wildschützen erschossen. 4.

Die Traubenausstellung aus unserer Landes-Nebenschule nimmt heute, Mittwoch, ihren Anfang. Labislans v. Legrady, Direktor.

Für Theaterdirektionen. Der rühmlichst bekannte Schriftsteller Hr. Philipp Weil hat das Drama „Le Docteur noir“ („der schwarze Arzt“), welches in Paris über 100 Vorstellungen nacheinander erlebte, mit einem für unsere Bühnen passenden neuen Schlußmeisterhaft bearbeitet, was wir hiermit allen Bühnen anempfehlen.

Au das verehrliche Publikum. Bei meinem Abgang von hiesiger Bühne kann ich nicht umhin, einem hochverehrlichen Publikum beider Nachbarstädte meine innigsten herzlichsten Dankgefühle für die freundliche, liebevolle Theilnahme, die es mir während meines mehrjährigen Aufenthaltes in beiden Städten gütigst angedeihen ließ, hiemit öffentlich auszusprechen und mich einer wohlwollenden Erinnerung zu empfehlen.

Dfen, 28. Sept. 1849. Louise Ungar, Schauspielerin.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Druckerei.